

Anfang und Ende der Reihengräberfelder Der Wandel von Bestattungsformen zwischen Antike und Mittelalter

SEBASTIAN BRATHER

Vom späten 5. bis (weit?) in das 8. Jahrhundert hinein¹ – begruben Gesellschaften zwischen Nordgallien und Pannonien ihre Toten auf ‚Reihengräberfeldern‘. Besonders auffällig an diesen Bestattungsplätzen sind die umfänglichen Ausstattungen der Toten im Grab – hauptsächlich Kleidung und Schmuck bei Frauen, Waffen und Ausrüstungen bei Männern. Hinzu kamen weitere, bei beiden Geschlechtern mögliche und deshalb als ‚neutral‘ bezeichnete Grabbeigaben.

Indem die merowingzeitlichen Reihengräberfelder eine zeitlich und regional begrenzte Form des Umgangs mit den Toten darstellen, unterscheiden sie sich deutlich von älteren und jüngeren Varianten. Zu keiner anderen Zeit gab es derart umfangreiche Grabausstattungen – sie gewannen im 5. Jahrhundert entscheidend an Bedeutung und verloren sie im 8. Jahrhundert offensichtlich wieder. Dieser Übergang fiel zeitlich mit den vielfältigen ‚Transformationen‘ zwischen Antike und Mittelalter zusammen, die er gleichsam zu markieren scheint.

I. Repräsentation und Performanz

Umfangreiche Grabausstattungen und aufwändige Grabbauten weisen darauf hin, dass soziale Repräsentation im 6. und 7. Jahrhundert eine zentrale Rolle spielte. Bestattungen boten offenbar eine Bühne, auf der innerhalb von Lokalgemeinschaften soziale Beziehungen und Unterscheidungen demonstriert wurden. Erst durch die allfällige, öffentliche Vorführung von Gruppenzugehörigkeiten, Identitäten und Ansprüchen konnten die Grabbeigaben von den ‚Zuschauern‘ wahrgenommen und bewertet werden, bevor sie im Grab verschwanden. Durch die Erinnerung im kollektiven Gedächtnis der Beteiligten wirkten sie über zwei oder drei Generationen fort.

Da jedermann gleichzeitig verschiedenen sozialen Gruppen angehört, überlagern sich Identitäten in komplexer Weise und werden je nach Situation ‚aktiviert‘ oder in den Vordergrund geschoben. Die Bestattung stellt dabei eine besondere Situation dar – von dem oder der Verstorbenen soll ein möglichst umfassendes Bild gezeichnet werden. Zahlreiche Zugehörigkeiten und Bezüge werden gleichzeitig vorgeführt, weshalb die analytische Trennung eine methodische Herausforderung darstellt. Sie gelingt dann, wenn einige Elemente von Grabbeigaben und Grabbau auf spezifische Zusammenhänge bezogen werden können, wozu es unabhängiger Informationen bedarf (Tab. 1).²

1 Lutz GRUNWALD, Friesische Scettas als Schlüssel zur Lösung? Anmerkungen zur Chronologie der jüngeren Merowingzeit im Mittelrheingebiet, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 37 (2007), S. 447–455.

2 Vgl. Sebastian BRATHER, Kleidung und Identität im Grab. Gruppierungen innerhalb der Bevölkerung Pleidelsheims zur Merowingzeit, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Tab. 1 Soziale Identitäten und ihr archäologischer Nachweis anhand von Bestattungen.

Aspekt	Indizien	Schlussfolgerungen
persönliche Identität	Siegel- oder Namensringe	Name des oder der Toten – Identifizierung mit bekannter Person
Geschlecht	anthropologische Geschlechtsbestimmung	geschlechtsspezifische Grabbeigaben – Genderrollen
Alter	anthropologische Altersbestimmung	altersspezifische Grabbeigaben – soziale Rollen in den Familien
Familie	teilweise biologische Verwandtschaft und teilweise räumlicher Bezug der Gräber	persönliche oder familiäre Zusammengehörigkeiten
Hierarchie	Umfang der Grabbeigaben	Besitzunterschiede – innerhalb von Geschlechtern und Altersgruppen
‚Tätigkeit‘	Geräte und Werkzeuge	ausgeübte Tätigkeiten oder Verfügungsgewalt über Besitz und Menschen
Religion	religiöse Symbole	christlicher Glaube, heidnische oder magische Amulette
Region	besondere regionale Häufungen oder Kombinationen von Grabbeigaben	Bedeutung für die Lokalgesellschaft, eher integrativ als abgrenzend
Rechtsstatus	–	–

Während lange Zeit regionale Besonderheiten – und damit im Zusammenhang Fragen nach kultureller Herkunft und ethnischer Zuordnung – sowie soziale Schichtungen im Mittelpunkt des Interesses standen, rücken nun Interdependenzen und Überlagerungen ins Blickfeld. Dazu gehören in Zusammenarbeit mit der Anthropologie geschlechtsspezifische und ‚neutrale‘ Grabbeigaben, Verwandtschaftsgruppen³ sowie mit dem Lebensalter sich verändernde soziale Rollen, denen hilfswise durch Sterbealtersbestimmungen näher zu kommen ist. Letztere sind kulturspezifisch, vergleicht man etwa den frühmittelalterlichen Westen Europas mit dem Osten. Während im Merowingerreich Frauen meist jenseits der 20 besonders umfanglich ausgestattet wurden, finden sich in der slawischen Welt die ‚reichsten‘

- 32/2004 (2005), S. 1–58; DERS., Alter und Geschlecht zur Merowingerzeit. Soziale Strukturen und frühmittelalterliche Reihengräberfelder, in: Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften, hg. von Johannes MÜLLER (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 126), Bonn 2005, S. 157–178; DERS., Kleidung, Bestattung, Identität. Die Präsentation sozialer Rollen im frühen Mittelalter, in: Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen, hg. von Sebastian BRATHER (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 57), Berlin/New York 2008, S. 237–273; DERS., Bestattungsrituale zur Merowingerzeit. Frühmittelalterliche Reihengräber und der Umgang mit dem Tod, in: Körperinszenierung, Objektsammlung, Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive, hg. von Christoph KÜMMEL, Beat SCHWEIZER und Ulrich VEIT (Tübinger archäologische Taschenbücher 6), Münster u. a. 2008, S. 151–177.
- 3 Kurt W. ALT und Brigitte ROEDER, Das biologische Geschlecht ist nur die halbe Wahrheit. Der steinige Weg zu einer anthropologischen Geschlechterforschung, in: Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung, hrsg. Ulrike RAMBUSCHEK (Frauen, Forschung, Archäologie 8), Münster u. a. 2009, S. 85–129.

Grabausstattungen bereits bei Mädchen im frühen zweiten Lebensjahrzehnt.⁴ Dies würde zu Michael Mitterauers Untersuchungen von Familienstrukturen und Heiratsmustern passen. In Westeuropa kannte man demzufolge seit dem frühen Mittelalter ein spezifisches *West European marriage pattern*, das durch eine deutlich ‚verlängerte‘ Jugend (mit Gesindedienst) und ein relativ spätes Heiratsalter gekennzeichnet war.⁵ Die Belege für dieses Heiratsmuster stammen allerdings aus erheblich späterer Zeit.

Neben diesen Konstanten lassen sich erhebliche Wandlungen im Verlauf der Merowingerzeit beobachten,⁶ wie bereits archäologische Chronologieschemata zeigen.⁷ Dass diese für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und die Zeit um 600 besonders kurze Phasen ausweisen, ist nicht primär archäologischer Präzision geschuldet, sondern dem mathematischen Effekt vielfältiger Fundkombinationen. Doch nicht allein Formen und Typen änderten sich, sondern auch deren Vorkommen und Kombinationen wechselten: Kleidung und Schmuck bei Frauen, Bewaffung und Ausrüstungen bei Männern, Glaubensvorstellungen bei beiden Geschlechtern (Tab. 2). Wegen der spezifischen Form der Bestattung können diese Wandlungen für die Merowingerzeit deutlich besser als für andere Perioden beschrieben werden.

Tab. 2 Veränderungen in Grabausstattungen in der Alemannia vom 6. zum 7. Jahrhundert.

	6. Jahrhundert	7. Jahrhundert
Frauen	Bügelfibeln mittleres Ziergehänge	Klein- und Scheibfibeln Wadenbinden- und Schuhgarnituren linksseitiges Gehänge oder Brustgehänge
Männer	einfache Gürtel Spatha, Axt	drei- und vierteilige Gürtel Sax Sporen, Steigbügel
beide Geschlechter	Gefäßbeigabe	christliche Symbole

Auf einen weiteren Aspekt sei kurz hingewiesen. Phasenpläne von Reihengräberfeldern suggerieren ein stetiges ‚Anwachsen‘ durch jeweils neu angelegte Gräber, bis der Bestattungsort ‚plötzlich‘ aufgegeben wurde. Es bleibt aber zu berücksichtigen, dass Jahrzehnte

4 Sebastian BRATHER, Sven GÜTERMANN, Melanie KÜNZIE, Jens REINECKE, Christiane SCHMID, Katharina STREIT, Dmytro TOLKACH, Nina WÄCHTLER und Vera ZADOW, Grabausstattung und Lebensalter im frühen Mittelalter. Soziale Rollen im Spiegel der Bestattungen, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 30 (2007 [2009]), S. 273–378.

5 Michael MITTERAUER, Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven (Basistexte Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1), Wien 2009, S. 13–28 u. ö.

6 Susanne WALTER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 82), Stuttgart 2008, S. 69 f.

7 Ursula KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60), Stuttgart 2001, S. 26–88; Frank SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg (Rheinische Ausgrabungen 34), Köln/Bonn 1998, S. 176–200; The pace of change. Studies in early-medieval chronology, hg. von John HINES, Karen HØILUND NIELSEN und Frank SIEGMUND, Oxford 1999; Ulrike MÜSSEMEIER, Elke NIEVELER, Ruth PLUM und Heike PÖPPELMANN, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 15), Köln/Bonn 2003; René LEGOUX, Patrick PÉRIN und Françoise VALLET, Chronologie normalisée du mobilier funéraire mérovingien entre Manche et Lorraine, Paris 32009.

zuvor angelegte Gräber allmählich in der Erinnerung der Bevölkerung verschwammen – das kommunikative Gedächtnis reicht meist nicht mehr als zwei oder drei Generationen zurück. Vollkommen ‚vergessen‘ wurden sie aber nicht, wie die nur seltenen Überschneidungen durch jüngere Bestattungen zeigen. Es wäre der Untersuchung wert, ob sich – auf der Grundlage sorgfältiger Analyse und Datierung – verschiedene Muster dessen erkennen lassen, wie Lokalgemeinschaften ‚ihren‘ Friedhof mit der Zeit strukturierten – und in wieweit sich dies mit bisherigen Modellvorstellungen zu (Familien-)Gruppen und Separierungen deckt (Abb. 1). Anders ausgedrückt: welche unterschiedlichen ‚Typen‘ von Reihengräberfeldern gab es und welche Gründe steckten dahinter?

II. Aufkommen der Reihengräberfelder

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden die für die Merowingerzeit so charakteristischen Reihengräberfelder. Hatte die ältere deutschsprachige Forschung sie als ‚germanisch‘ geprägte Bestattungsplätze interpretiert, so kennzeichnet neuere Arbeiten eine Perspektive, die statt eines Gegensatzes zwischen Romanen und Germanen jene grundlegenden kulturellen Neuentwicklungen jener Zeit in den Mittelpunkt rückt, die mit dem Aufkommen der Reihengräberfelder verbunden waren. Auffälligerweise liegen sie – mit den beiden Ausnahmen Maingebiet und Thüringen⁸ – *innerhalb* der Grenzen des westlichen Reichsteils, wo sie typisch für – aus mediterraner Perspektive – eher periphere Regionen waren.

Dort gingen Lokalgemeinschaften seit dem 4. Jahrhundert allmählich dazu über, ihre Toten mit einer zunehmenden Anzahl von Grabbeigaben zu bestatten. Warum sie das taten, wird in der neueren Forschung auf spezifische historische Umstände zurückgeführt und nur in Nuancen unterschiedlich beurteilt. Guy Halsall stellt den besonderen ‚Stress‘ spätantiker Gesellschaften und Eliten in den Mittelpunkt, der die Beteiligten aktiv nach neuen Formen der Statusdemonstration suchen und sie im Rahmen von Bestattungen finden ließ.⁹ Hubert Fehr beschreibt ‚Grenzgesellschaften‘ entlang des Limes auf römischer Seite als diejenigen, die eine kulturelle Neuorientierung vollzogen.¹⁰ Frans Theuws hat für Nordgallien vorgeschlagen, einen erheblichen Teil der ‚Waffen‘ besser als Rodungsgeräte anzusehen, so dass

8 Für diese beiden Regionen lässt sich ein besonders intensiver römischer Einfluss während der Kaiserzeit feststellen, so dass es sich um die Regel bestätigende Ausnahmen handelt. Vgl. Sigríd DUŠEK, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kr. Arnstadt (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 27), Stuttgart 1992; Dieter NEUBAUER, Die Wettensburg in der Mainschleife bei Urphar, Main-Spessart-Kreis (Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie 8), Rahden 2007.

9 Guy HALSALL, The origins of the Reihengräberzivilisation. Fourty years on, in: Fifth-century Gaul. A crisis of identity?, hg. von John F. DRINKWATER und Hugh ELTON, Cambridge 1992, S. 196–207; DERS., Early medieval cemeteries. An introduction to burial archaeology in the post-Roman west (Glasgow 1995); DERS., Archaeology and the late Roman frontier in Gaul. The so-called Foederatengräber reconsidered, in: Grenze und Differenz im früheren Mittelalter, hg. von Walter POHL und Helmut REIMITZ (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. Denkschr. 287), Wien 2000, S. 167–180; DERS., Gräberfelduntersuchungen und das Ende des römischen Reichs, in: Zwischen Spätantike und Frühmittelalter (wie Anm. 2), S. 103–117.

10 Hubert FEHR, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 68), Berlin/New York 2010, S. 679–783; DERS., Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengräberhorizontes, in: Zwischen Spätantike und Frühmittelalter (wie Anm. 2), S. 67–102.

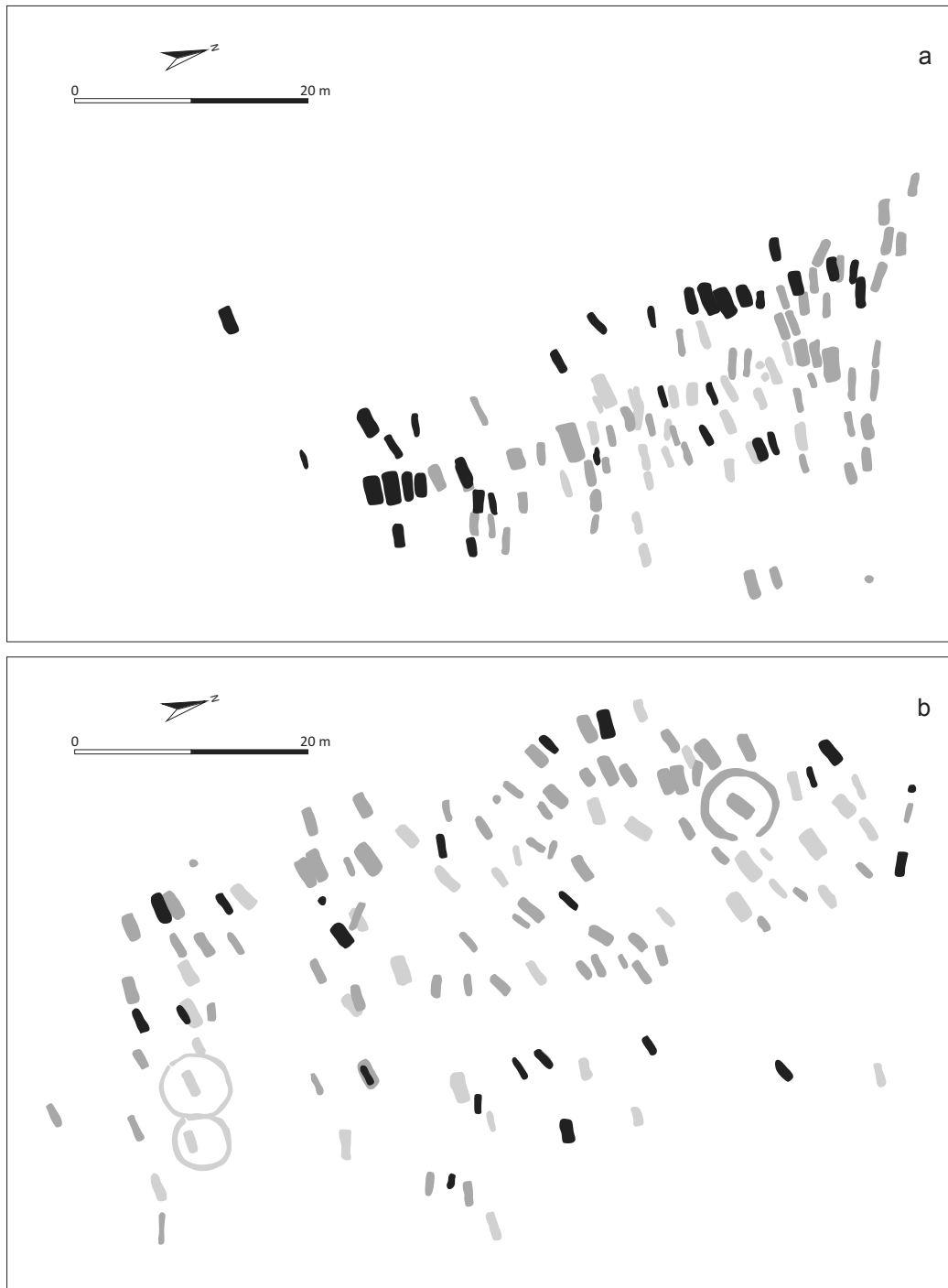


Abb. 1 Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Entwicklung des Reihengräberfelds und Verblasen der Erinnerung im kollektiven Gedächtnis. a) während des 6. Jahrhunderts (hellgrau – Bestattungen der Zeit um 500; dunkelgrau – Bestattungen der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts; schwarz – Bestattungen der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts); b) während des 7. Jahrhunderts (hellgrau – Bestattungen des ersten Drittels des 7. Jahrhunderts; dunkelgrau – Bestattungen der Mitte des 7. Jahrhunderts; schwarz – Bestattungen des letzten Drittels des 7. Jahrhunderts) (zusammengestellt nach Barbara SASSE, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl [Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 75], Stuttgart 2001, S. 150–153, S. 433–438 Karte 43–48).

ihre Präsenz in Männergräbern statt kriegerischer Zeitumstände vielmehr auf Landesausbau und Besitzansprüche in neu erschlossenen Regionen verweist.¹¹ Flankierend hat Philipp v. Rummel zeigen können, dass der *habitus barbarus* statt einer ‚germanischen Tracht‘ jene Kleidung bezeichnete, die in der Spätantike einer traditionellen Elite an ihren aufstrebenden Konkurrenten aus militärischem Kontext missfiel.¹² Insgesamt wandelten sich die sozialen Strukturen auf tiefgreifende Weise, und zwar sowohl auf lokaler wie auf regionaler Ebene; Gallien stellte dabei entgegen bisheriger Auffassung keinen Sonderfall dar.¹³

Welche Kennzeichen den Typus ‚Reihengräberfeld‘ in analytischer Sicht ausmachen, kann mit Hubert Fehr wie folgt zusammengefasst werden: 1. Bestattung unverbrannter Leichen im Unterschied zur vorangegangenen Brandbestattung; 2. Orientierung der Gräber von West nach Ost; 3. Bestattung in der Kleidung (Frauen) und mit Waffen (Männer) sowie Grabbeigaben; 4. längerfristige Belegung über mehrere Generationen; 5. ungefähr reihenförmige Anordnung der Grabgruben. Die letzten beiden Kennzeichen ergeben sich unmittelbar aus einer längeren Benutzung der Bestattungsplätze. Dagegen fragt sich bei den drei zuerst genannten Charakteristika, aus welchen Vorbildern sie sich gegebenenfalls ableiten lassen.

Das ist genau der Punkt, an dem der angebliche ‚germanische Charakter‘ der Reihengräberfelder ins Spiel kommt. Eine kritische Durchsicht zeigt, dass sich für keines der Kennzeichen eindeutige und ausschließliche Vorläufer in der *Germania* erkennen lassen. Die Durchsetzung der Körperbestattung vollzog sich im 3. Jahrhundert in den römischen Westprovinzen, und sie dürfte bei den Germanen auf römisches Vorbild zurückzuführen sein, wenngleich bereits die älterkaiserzeitlichen Prunkgräber (Lübsow-Typ) von der vorherrschenden Brandbestattung abwichen. Eindeutig ist die Situation bei der West-Ost-Ausrichtung der Grabgruben, die neben dem Christentum weitere spätantike Religionen kannten. Die Grabbeigabe von Waffen ist in der *Germania* nur spärlich belegt und scheidet deshalb als unmittelbares Vorbild aus. Und die fibelgeschmückte Frauenkleidung weist in das spätrömische Milieu – sowohl hinsichtlich der Kleidungsstücke als auch ihrer Verschlüsse.¹⁴ Deshalb verwundert es nicht, dass sich Reihengräberfelder aus römischer Sicht diesseits des Limes finden.¹⁵

Wo Reihengräberfelder jeweils angelegt wurden, kann unterschiedlicher kaum sein. In den meisten Fällen handelt es sich um neu angelegte Friedhöfe ohne einen unmittelbaren Vorgänger am selben Platz. Es lassen sich aber auch Kontinuitäten feststellen (Abb. 2):

1. In Nordgallien und im Rheinland sowie der Schweiz gibt es inzwischen eine ganze Reihe archäologisch bekannter Fälle, in denen sich aus einem spätantiken Friedhof ein Rei-

11 Frans THEUWS, Grave goods, ethnicity, and the rhetoric of burial rites in Late Antique Northern Gaul, in: *Ethnic constructs in antiquity. The role of power and tradition*, hg. von Ton DERKS und Nico ROYMANS (Amsterdam Archaeological Studies 13), Amsterdam 2009, S. 283–319.

12 Philipp VON RUMMEL, *Habitus barbarus*. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 55), Berlin/New York 2007.

13 Vgl. den Beitrag von Steffen PATZOLD in diesem Band.

14 FEHR, Germanische Einwanderung (wie Anm. 10).

15 Zuletzt eingehend Hubert FEHR, Friedhöfe der frühen Merowingerzeit in Bayern. Belege für die Einwanderung der Baiovaren und anderer germanischer Gruppen?, in: *Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiuvaria*, hg. von Hubert FEHR und Irmtraut HEITMEIER (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1), St. Ottilien 2012, S. 311–336.

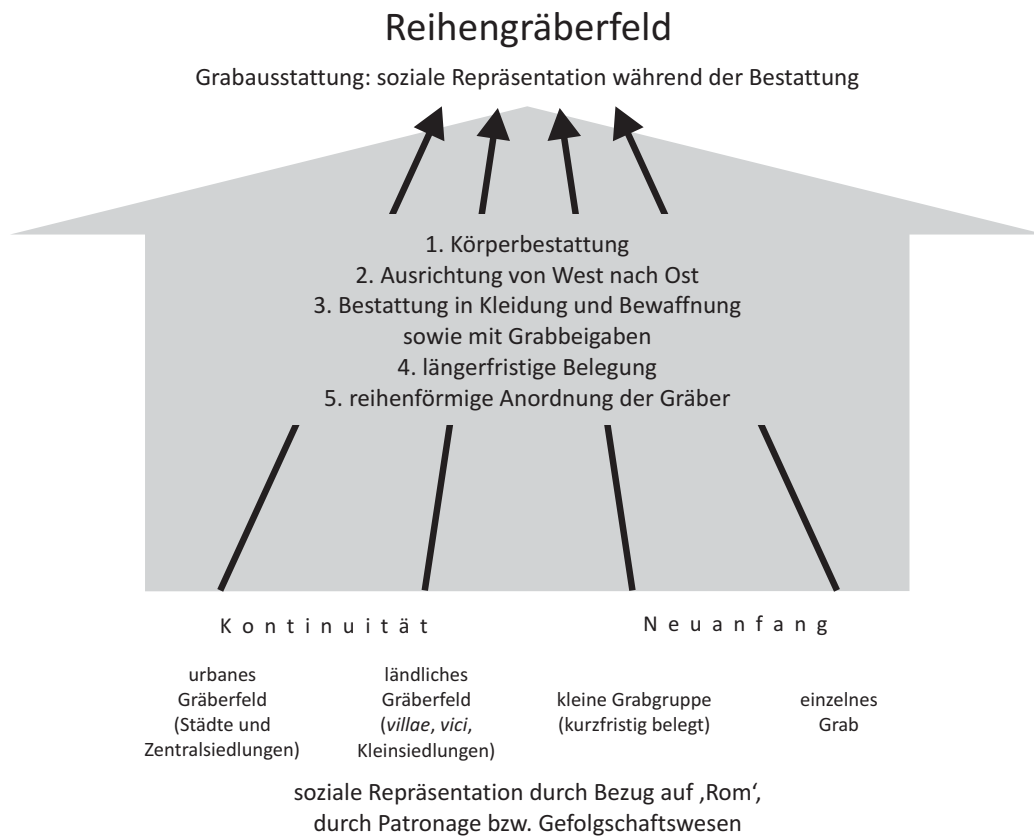


Abb. 2 Spätantike Entwicklungen zu den frühmittelalterlichen Reihengräberfeldern.

hengräberfeld entwickelte.¹⁶ Unter den Plätzen sind sowohl Friedhöfe urbaner oder zentraler Siedlungen (etwa Köln und Tournai) als auch Kastellorte (Krefeld-Gellep) und ländliche Siedlungen unterschiedlicher Struktur (*villae, vici*, Kleinsiedlungen – St.-Martin-de-Fontenay und Bulles). Nicht selten lässt sich in der Mitte des 5. Jahrhunderts ein auffälliger Wechsel der Ausrichtung feststellen, der die Grabgruben folgten – von einer Ausrichtung Nord-Süd zu einer West-Ost-Orientierung.¹⁷ Neben Gräberfeldern, die kontinuierlich weiter benutzt wurden, gab es solche, bei denen der Wechsel in der Orientierung mit der Anlage eines neuen Bestattungsareals einherging (Frénouville [Abb. 3] und Vron).

Dessen ungeachtet ist an diesen Orten von einer bruchlosen Entwicklung der Bestattung und damit auch der Besiedlung auszugehen. In diesen Fällen ging die lokale Bevölkerung offenbar zu anderen, neuen Formen über, ihre Toten zu bestatten, und sie orientierte sich dabei an allgemeinen Trends der Zeit. Für Fremde, Neuankömmlinge o. ä. gibt es keine zwingenden Hinweise – jedenfalls nicht als Erklärung für diese Veränderungen.

2. In Südwestdeutschland lagen die Verhältnisse anders. Im 3. Jahrhundert hatte die römische Administration das rechtsrheinische Gebiet, das dann zur *Alemannia* wurde, aufgegeben. Dennoch wirkten sich römische Strukturen noch 200 Jahre später auf die frühmittel-

16 Horst Wolfgang BÖHME, Söldner und Siedler im spätantiken Nordgallien, in: Die Franken. Wegbereiter Europas (Mainz 1996), S. 91–101, hier S. 99 Abb. 74.

17 FEHR, Germanen und Romanen (wie Anm. 10), S. 734–746.

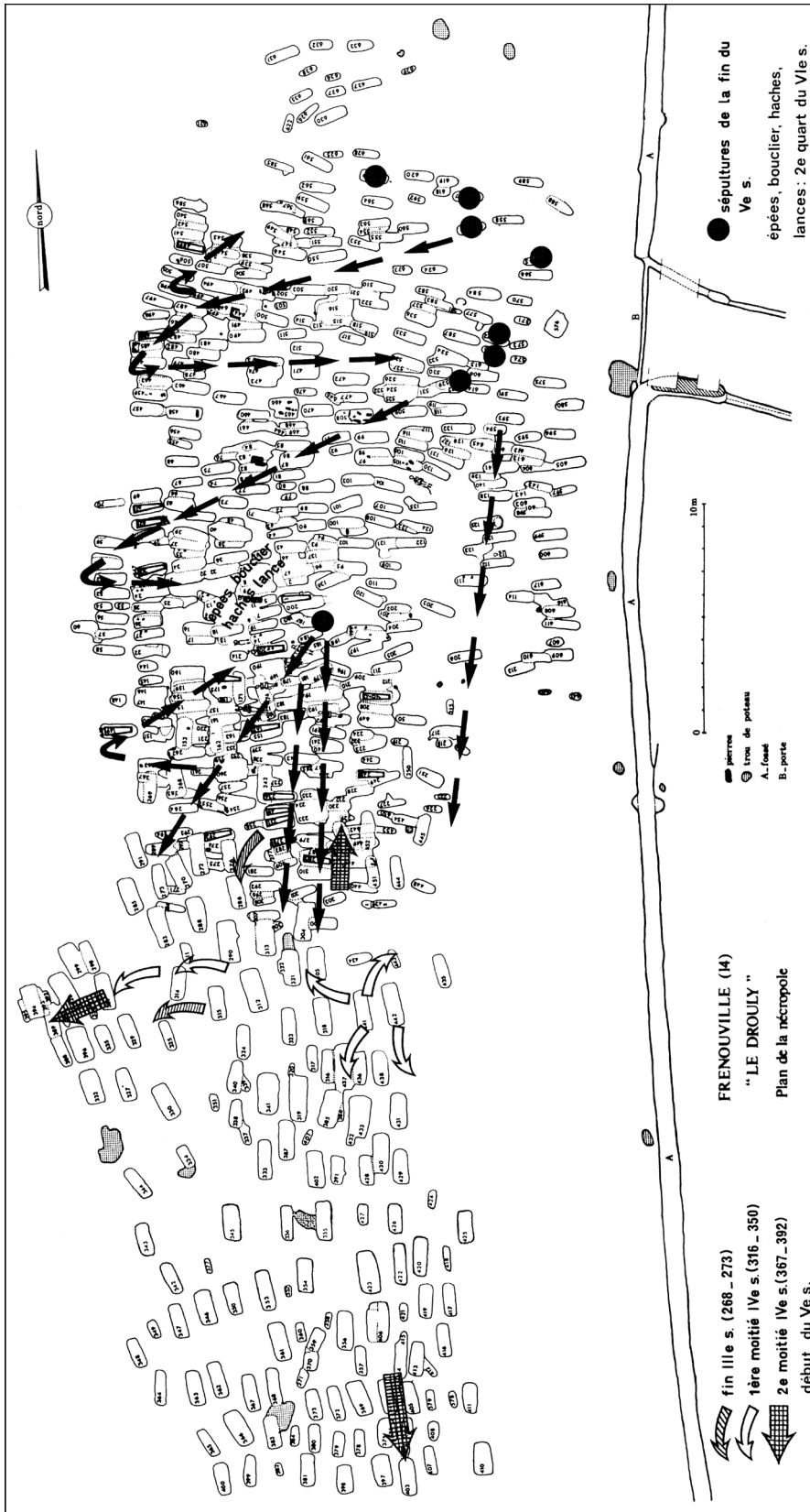


Abb. 3 Frénoeuville, dép. Calvados. Kontinuierlich vom 3. bis zum 7. Jahrhundert genutzter Bestattungsplatz (nach Christian Pilet, La nécropole de Frénoeuville. Étude d'une population de la fin du IIIe à la fin du VIIe siècle 1 [British Archaeological Reports, International Series 83,1], Oxford 1980, S. 169).

alterliche Besiedlung aus (wie es parallel der frühere römische Einfluss am Main und in Thüringen tat) – die Reihengräberfelder liegen nur diesseits des längst verschwundenen Limes. Einzelne Gräber und kleine Grabgruppen legte man seit dem 4. Jahrhundert entweder im Bereich römischer Ruinen an, wo sich auch Siedlungsspuren finden. Oder man begrub die Toten einzeln oder in kleinen Gruppen im Umfeld neu angelegter Siedlungen. Die kleine Anzahl an bekannten Gräbern mag dreierlei bedeuten: sowohl die schwierige Auffindung kleiner Grabgruppen als auch eine relativ geringe Besiedlungsdichte als auch schließlich eine elitäre, nur von bestimmten Gruppen gepflegte Form der Bestattung.

Aus diesen kleinen Grabgruppen konnten Reihengräberfelder entstehen. Allerdings war das 5. Jahrhundert noch durch erhebliche Mobilität gekennzeichnet. Manche Gräberfelder wurden vielleicht nur ‚kurzfristig‘ belegt, d. h. von kaum mehr als zwei Generationen genutzt, wofür die Forschung den ‚Typ Hemmingen‘ als charakteristisches Gräberfeld definiert hat (Abb. 4). Neuere Befunde lassen allerdings Skepsis daran aufkommen, denn oft scheinen nur Ausschnitte größerer Bestattungsplätze erfasst zu sein.¹⁸ Sie stellten mitunter ein Zwischenstadium auf dem Weg ‚vom Einzelgrab zum Friedhof‘ dar,¹⁹ denn erst seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts begannen dort die großen, so ‚typisch‘ erscheinenden Reihengräberfelder. Allerdings mag gelegentlich deren Anfangsdatierung durch unauffällige Grabbeigaben zu spät ausfallen.

Wenn ‚Neugründungen‘ von Bestattungsplätzen überwiegen, dann lassen sich grundlegende Veränderungen in der besonderen Situation des 5. Jahrhunderts konstatieren. Bestattungen wurden innerhalb peripherer Lokalgesellschaften zur Bühne, auf der man soziale Zugehörigkeiten und Differenzen vorführte und ‚aushandelte‘. Angesichts der Desintegration des Imperiums waren die Zeitgenossen darauf angewiesen, neue kulturelle Formen sozialer Repräsentation zu kreieren.²⁰ Zugleich ist mit einer Umstrukturierung der Siedlungslandschaften zu rechnen, die *à la longue* die antiken Villenlandschaften durch frühmittelalterliche Weiler und Dörfer ersetzte. Zugleich fällt auf, dass Reihengräberfelder sowohl in bereits christlichen Regionen wie Nordgallien oder Raetien angelegt wurden als auch in Regionen wie der *Alemannia*, die im 5. Jahrhundert wohl als pagan geprägt gelten können. ‚Heidnisch‘ waren die Reihengräber daher offensichtlich nicht.²¹ Die Anlage eines neuen Friedhofs war – entgegen einer verbreiteten, nicht weiter begründeten Annahme – gerade nicht zwingend mit der ‚Gründung‘ einer neuen Siedlung oder gar mit einer ‚Land-

18 In Aldingen haben neuere Ausgrabungen aus dem vermeintlich nur kurzzeitig belegten Gräberfeld ein Reihengräberfeld werden lassen, so dass aus begrenzten Aufschlüssen nicht allzu weitgehende Schlüsse zu ziehen sind; Jörg BOFINGER und Ingo STORK, Archäologische Untersuchungen im geplanten Neubaugebiet Pattonville, Gde. Remseck, Kreis Ludwigsburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006 (2007), S. 157–160.

19 Dieter QUAST, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert, in: Die Alamannen, Stuttgart 1997, S. 171–190.

20 Dies scheint auch für manche periphere Regionen im Osten zu gelten, wie neue Untersuchungen in Syrien unterstreichen; vgl. Christoph ÉGER und Mahmoud HAMOUD, Spätromisch-frühbyzantinischer Grabbrauch in Syrien. Die Nekropole von Darayya bei Damaskus, in: Antike Welt 2011, H. 6, S. 70–76 (dort andere Gesichtspunkte thematisiert).

21 Vgl. Susanne BRATHER-WALTER und Sebastian BRATHER, Repräsentation oder Religion? Grabbeigaben und Bestattungsrituale im frühen Mittelalter, in: Wechsel der Religionen – Religionen des Wechsels, hg. von Niklot KROHN und Sebastian RISTOW (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 4), Hamburg 2012, S. 117–139; Christian LATER, Zur archäologischen Nachweisbarkeit des Christentums im frühmittelalterlichen Baiern. Methodische und quellenkritische Anmerkungen, in: Die Anfänge Bayerns (wie Anm. 15), S. 567–611; Sebastian RISTOW, Persönliche Glaubenshaltungen in der Archäologie. Problemfälle aus Spätantike und Frühmittelalter, in: Hephaisotos 28 (2011 [2012]), S. 167–183.

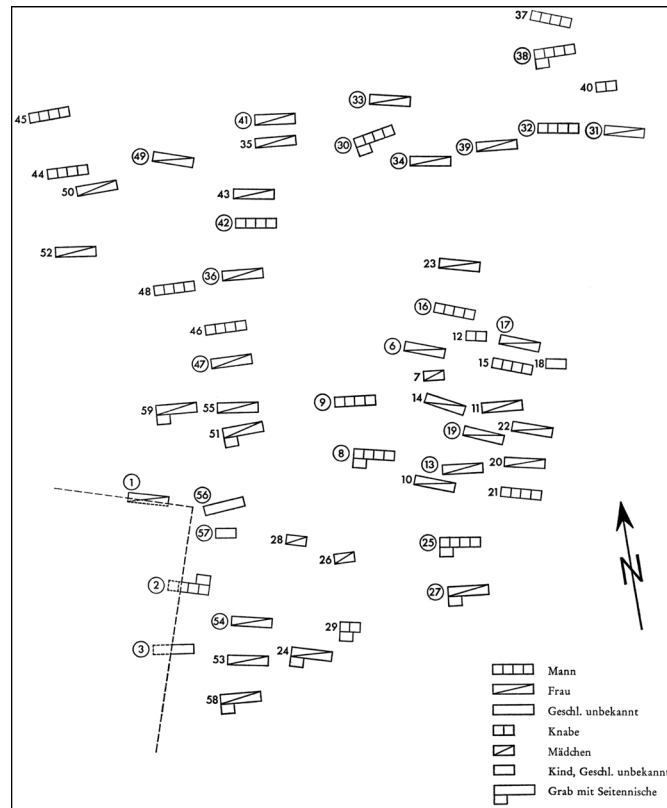


Abb. 4 Hemmingen, Kr. Ludwigsburg. Kurzfristig genutzter Bestattungsort – etwa zweite Hälfte des 5. bis Anfang des 6. Jahrhunderts (nach Hermann Friedrich MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen [Kreis Ludwigsburg] [Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7], Stuttgart 1976, S. 14 Abb. 2).

nahme verbunden, und die von der Forschung konstatierten ‚Gründergräber‘ stellen in einigen Fällen gar nicht die ältesten auf dem Friedhof dar, sondern lediglich die frühesten archäologisch gut zu datierenden Bestattungen.²²

III. Verschwinden der Reihengräberfelder

Im Laufe des 7. Jahrhunderts ging der Umfang der Grabbeigaben allmählich zurück. Indirekt spiegelt sich dies in den wieder längeren Phasen archäologischer Chronologiesysteme.²³ Seit der frühen Karolingerzeit dominierten Gräber, die archäologisch ‚beigabenlos‘ erschi-

22 Vgl. Hubert FEHR, Unsichere Zeiten. Bayern um 500, in: Karfunkelstein und Seide. Neue Schätze aus Bayerns Frühzeit (Ausstellungskataloge der Archäologischen Staatssammlung 37), München 2010, S. 46–61, hier 59; vgl. Doris GUTSMIEDL-SCHÜNEMANN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Aschheim-Bajuwarenring (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A 94), Kallmünz/Opf. 2010, S. 39, 63.

23 Vgl. Anm. 7.

nen und deshalb am besten naturwissenschaftlich zu datieren sind.²⁴ Während derselben Zeit änderte sich aber nicht nur die Anlage der Gräber. Auch die Friedhöfe wandelten sich, was sich mit der Formel ‚vom Reihengräberfeld zum Kirchhof‘ umschreiben lässt.²⁵ Die Toten ‚begaben‘ sich nicht nur zum Kirchenbau, sondern damit zugleich mitten in die Siedlung. Auf diese Weise ‚lebten‘ die Hinterbliebenen unmittelbar mit den Toten²⁶ – nachdem diese zuvor stets außerhalb der Siedlung bestattet worden waren. Welche Bedeutung dieser grundlegende Wandel besaß, lässt sich kaum überschätzen.

Die Verlegung des Bestattungsortes erscheint nur aus der historischen Distanz so geradlinig wie eben beschrieben. Tatsächlich wurden verschiedene Varianten ‚ausprobiert‘, bevor sich *eine* Lösung durchsetzte. Nicht allein im systematischen Überblick, sondern auch lokal gab es in den Jahrzehnten um 700 und z. T. zeitlich weit darüber hinaus mehrere Möglichkeiten, wo eine Familie ihre Toten bestattete. Man kann diese Varianten als parallele Optionen bezeichnen, d. h. einander ergänzende oder ‚komplementäre‘ Begräbnisstätten (Abb. 5):²⁷

1. Wie bisher brachte man seine Toten auf das seit Generationen bestehende Reihengräberfeld. Ohne dass die Beteiligten es wissen konnten, handelt es sich um die jüngste, abschließende Phase dieser Friedhöfe. Sie lassen sich, sofern sie Grabbeigaben enthielten, durch diese entsprechend spät datieren. ‚Beigabenlose‘ Gräber werden eben deshalb ebenfalls spät datiert, wobei ohne naturwissenschaftliche Datierungen häufig offenbleibt, wie ‚spät‘ die Einordnung ausfallen muss.²⁸ Kennzeichnend sind schließlich ‚Steinkisten‘, also eine besondere Form des Grabbaus (Abb. 6). Im Falle von ‚Beigabenlosigkeit‘ ergibt sich ihre mittelbare Datierung etwa durch eine periphere Lage zu älteren Gräbern.

2. Innerhalb der Reihengräberfelder betonten einige Familien ihren Rang durch besonders auffällige Grabbauten. Durch eine Hügelschüttung über dem eigentlichen Grab blieb dieses deutlich markiert und sichtbar. Bei dem als ‚Kreisgraben‘ bezeichneten archäologischen Befund ist meistens unklar, wie die Rekonstruktion aussehen müsste.²⁹ Handelt es sich um einen unmittelbaren Hinweis auf einen Grabhügel, dessen Schüttungsmaterial aus dem Graben gewonnen worden war? Oder lag die Kennzeichnung des Grabes darin, durch die Anlage einer kreisförmigen Rinne einen Freiraum zu schaffen und Betonung durch Abstand zu erreichen?

24 Bislang ist dies nur in Einzelfällen versucht worden, obwohl sich hier ein erhebliches Forschungspotential bietet; vgl. Claudia HABERSTROH, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wirbenz, Gde. Speichersdorf, Lkr. Bayreuth (Kataloge der Archäologischen Staatssammlung 30), München 2004.

25 Barbara THEUNE-GROSSKOPF, Der lange Weg zum Kirchhof. Wandel der germanischen Bestattungstradition, in: Die Alamannen, Stuttgart 1997, S. 471–480. Vgl. Gerhard FINGERLIN, Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, hg. von Hans Ulrich NUBER, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 13), Ostfildern 2004, S. 31–61.

26 Otto Gerhard OEXLE, Die Gegenwart der Toten, in: Death in the middle ages, hg. von Herman BRAET und Werner VERBEKE (Mediaevalia Lovanensia I,9), Leuven 1983, S. 19–77.

27 Vgl. Raphaël PANHUYSEN, Demography and health in early medieval Maastricht. Prosopographical observations on two cemeteries, rer. nat. Diss., Maastricht 2005; THEUWS, Changing settlement patterns (wie Anm. 35), S. 344.

28 Das traditionelle Enddatum „um 720“ für die archäologische Chronologie der Merowingerzeit ist eine reine Festsetzung. Vgl. Anm. 1.

29 Ingrid SUDHOFF, Kreisgräben, Grabhügel und verwandte Sonderformen von Grabanlagen im Merowingerreich, phil. Diss., Bonn 1999; DIES., Grabhügel und Kreisgräben im Merowingerreich, in: Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift Helmut Roth, hg. von Ernst POHL, Udo RECKER und Claudia THEUNE (Studia honoraria 16), Rahden 2001, S. 425–434.



Abb. 5 Parallele Formen der Bestattung um 700 und der Übergang vom Reihengräberfeld zum Kirchfriedhof.

3. Eine soziale Distanzierung ließ sich noch auf eine sehr unmittelbare Weise erreichen. Man bemühte sich dabei um räumlichen Abstand zwischen den ‚eigenen‘ Gräbern und den übrigen Bestattungen. Diese ‚Separierung‘ ging oft mit umfangreichen Grabausstattungen einher, so dass sie sich mit einer sozialen Elite verbinden lässt.³⁰ Die archäologische Identifizierung separater Gräbergruppen setzt großflächige Ausgrabungen voraus, denn anderenfalls kann aufgrund des Abstands leicht übersehen werden, dass sie zu einem großen Friedhof gehörten – wie umgekehrt, dass sich an den Friedhof noch Gräbergruppen anschlossen.

4. Separierte Gräbergruppen finden sich auch in Siedlungen. Man begrub die Toten auf dem Gelände des eigenen Hofes. In reihenförmiger Anordnung ruhten die Vorfahren entlang des begrenzenden Zauns. Dörfer, die aus einem Dutzend oder mehr Höfen bestehen konnten, weisen – soweit bislang zu erkennen – auf mehreren, aber nicht auf allen Gehöften ‚Hofgrablegen‘ auf.³¹ Frans Theuws vermutet, „dass diese Gräber angelegt worden sind von neuen Bewohnern in einer neuen Siedlung, die durch das Begräbnis von reich ausgestatteten Männern, offensichtlich die ältesten Gräber, einen Anspruch auf das neue Gehöft und was

30 Horst Wolfgang BÖHME, Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrschaft unter den merowingischen Königen, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40 (1993 [1995]), S. 397–534; Anke BURZLER, Archäologische Beiträge zum Nobilifizierungsprozeß in der jüngeren Merowingerzeit (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 77), Kallmünz/Opf. 2000.

31 Etwa Lauchheim oder Kirchheim; Michael HOEPER, Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 6), Rahden 2001, S. 89–97.

vom ihm abhängt formulieren“.³² Die Anzahl der Gräber je Hof liegt etwa zwischen zehn und zwanzig, und es wurde nur während einer relativ kurzen Zeit – und damit nicht alle Hofbewohner – dort bestattet, wie archäologische Datierungen unterstreichen.

5. Als letzte Möglichkeit bot sich die Bestattung bei oder in einer Kirche an. Dies war die Variante der Zukunft. Wie sich die ältesten Gräber am Platz zum ersten Kirchenbau verhielten, ist im archäologischen Befund oft nur schwer auszumachen – sie können älter, gleichzeitig oder jünger sein, was für die Interpretation etwa von ‚Stiftergräbern‘ und ‚Eigenkirchen‘ von grundsätzlicher Bedeutung ist.³³ Meist lagen die Kirche und damit zugleich der Friedhof in der Siedlung – sei es inmitten des Dorfs oder am ‚Herrenhof‘³⁴ bzw. dessen Bestattungsplatz, möglicherweise auch „an unabhängiger Stelle“ (Abb. 7).³⁵ Als Übergangspänomen lassen sich des Weiteren Memorialbauten oder gar Kapellen auf älteren Reihengräberfeldern anführen, auch wenn manche Befundinterpretation unsicher bleiben wird.³⁶

Fünf alternative Bestattungsvarianten machen es für die Jahrzehnte um 700 nahezu unmöglich, Bevölkerung und Sozialstrukturen allein auf der Grundlage eines Reihengräberfelds zu untersuchen, wenn nicht zugleich Bestattungen auf dem Hof, Separatareale und Kirchhof berücksichtigt werden. Nicht allein einer lokalen Elite standen gleichzeitig mehrere Möglichkeiten offen, wo sie ihre Toten bestattete: weiter auf dem Reihengräberfeld (mit verschiedenen Varianten), auf dem Hofareal, bei der Kirche sowie sogar außerhalb des lokalen Rahmens – etwa bei einer wichtigen Kirche mit einem besonderen Heiligen bzw. auf einem Friedhof, der mit ihrer Herkunft oder ihrem Grundbesitz in besonderer Beziehung stand (Abb. 8). Innerhalb der seit dem 8. Jahrhundert entstehenden Grundherrschaften und über deren Grenzen hinaus verliefen die Verbindungen, die sich allein in der regionalen Zusammenschau rekonstruieren lassen. Es gilt daher, auch die Besiedlungsstrukturen zu berücksichtigen, was hier lediglich angemerkt und nicht weiter verfolgt sei.³⁷

Weshalb merowingerzeitliche Lokalgesellschaften gleichzeitig so verschieden bestatteten, bedarf einer differenzierten Erklärung. Grabhügel und Kreisgräben sind als ‚heidnisch‘ und ‚konservativ‘ kaum ausreichend interpretiert. Sie bedeuteten zunächst eine auffallende, wenn auch noch keine ‚monumentale‘ Betonung des Grabes. Separierte Bestattungsareale – auf dem Reihengräberfeld oder dem Hof – erscheinen ebenfalls elitär, was die meist

32 Frans THEUWS, Landschaftsarchäologie – Siedlungsarchäologie. Gedanken zu neuen Entwicklungen in den Niederlanden, in: *Altertumskunde, Altertumswissenschaft, Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, hg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH und Heiko STEUER (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 77), Berlin/New York 2012, S. 555–571, hier S. 566.

33 Eyla HASSENPFUG, Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 1), Rahden 1999.

34 Heiko STEUER, Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland. Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 38 (2010 [2011]), S. 1–41.

35 Rainer SCHREG, Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im frühen Mittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76), Stuttgart 2006, S. 289 Abb. 147; vgl. Frans THEUWS, Changing settlement patterns, burial grounds and the symbolic construction of ancestors and communities in the late Merovingian southern Netherlands, in: *Settlement and landscape*, hg. von Charlotte FABECH und Jytte RINGTVED, Århus 1999, S. 337–349, hier S. 345 Abb. 6.

36 Barbara SCHOLKMANN, Frühmittelalterliche Kirchen im alemannischen Raum. Verbreitung, Bauformen und Funktion, in: *Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs*, hg. von Sönke LORENZ und Barbara SCHOLKMANN (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 48), Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 125–152.

37 HOEPER, Alamannische Besiedlungsgeschichte (wie Anm. 31), S. 122 f. Abb. 42–43.

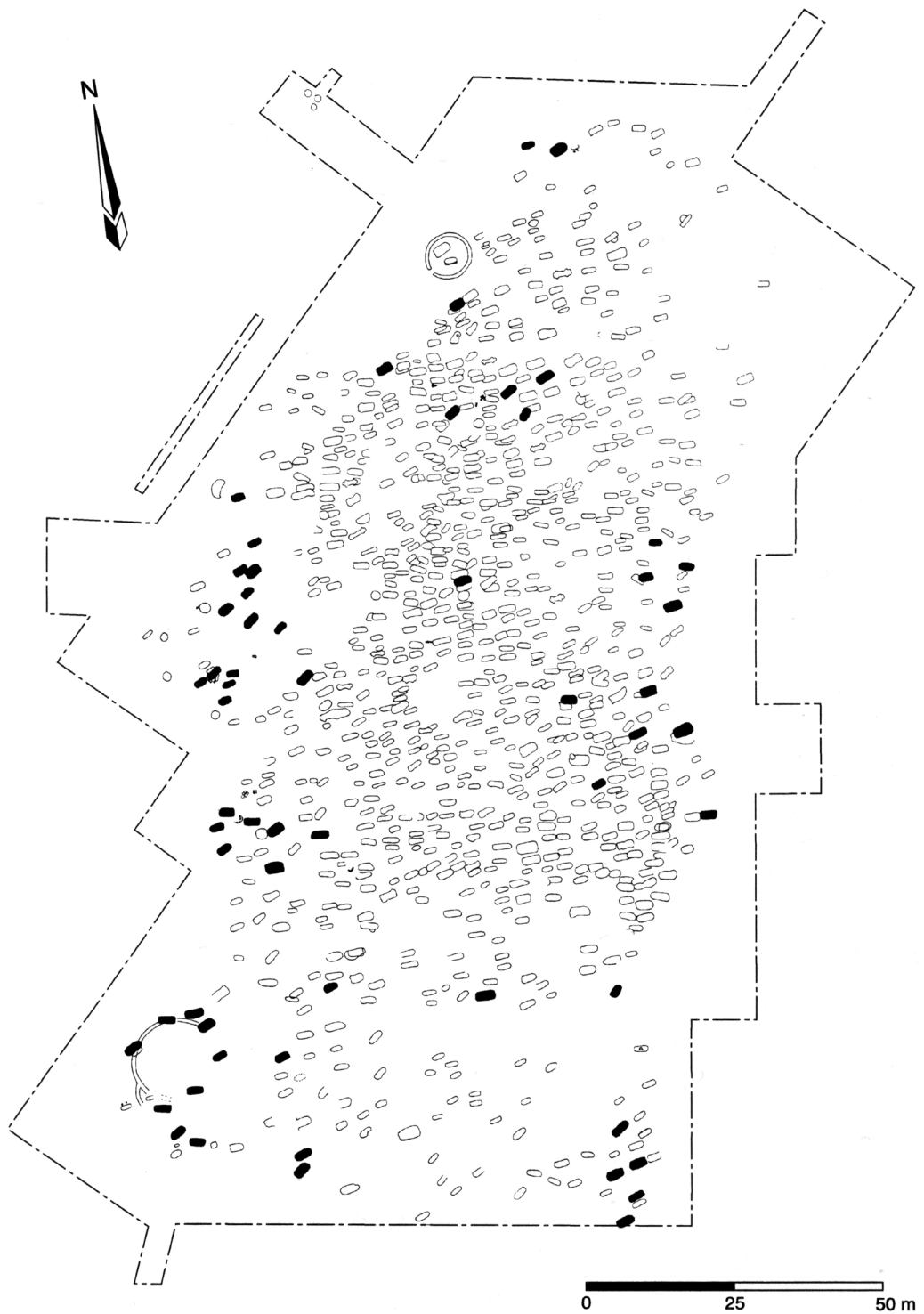


Abb. 6 Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Steinkisten als jüngste Bestattungen auf dem Reihengräberfeld (nach HOEPER, Alamannische Besiedlungsgeschichte [Anm. 31], 88 Abb. 25).

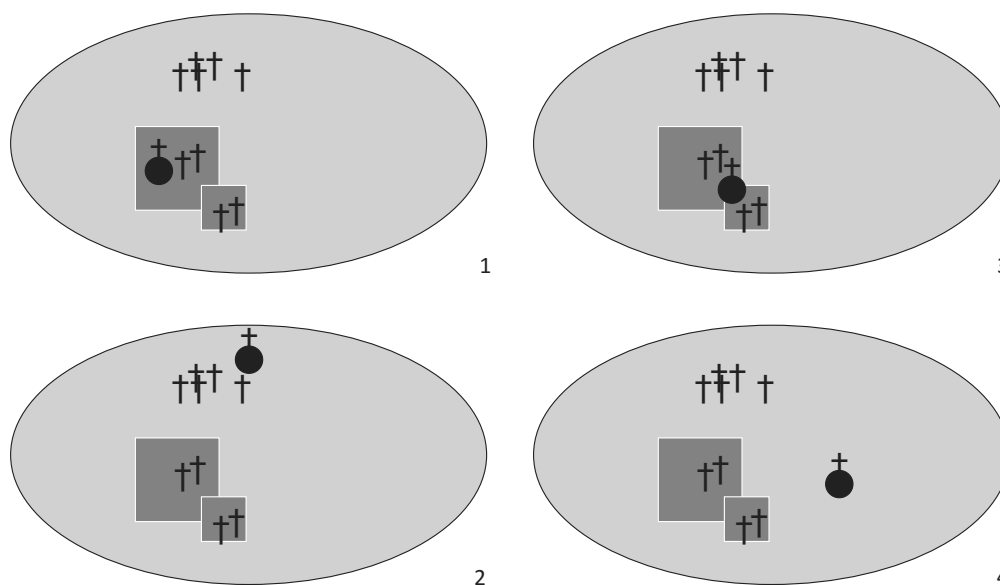


Abb. 7 Mögliche Lage des Kirchenbaus. 1 im Dorf, 2 auf dem Reihengräberfeld, 3 auf einer separaten Gräbergruppe, 4 an anderer, neuer Stelle (verändert nach SCHREG, Dorfgenese in Südwestdeutschland [Anm. 35], Abb. 147).

umfangreichen und qualitätvollen Grabbeigaben unterstreichen. Da sich außerdem ‚Goldblattkreuze‘ (besser: goldene Folienkreuze) in diesen Gräbern finden, dürften die Familien kaum weniger christlich gewesen sein als jene, die ihre Toren bereits an oder in einer Kirche begruben. Das häufigere Vorkommen christlicher Symbole in Gräbern des 7. Jahrhunderts markiert keine ‚Christianisierung‘, waren diese Gesellschaften doch christlich in den Augen der Zeitgenossen, sondern zunächst nicht mehr als die Betonung des Christseins. Reihengräberfeld und Kirchfriedhof bezeichnen Anfang und Ende komplexer Veränderungen, deren Verlauf verschiedene (Um-)Wege nahm.

Die miteinander konkurrierenden Bestattungsformen dürften ihren entscheidenden Grund in gesellschaftlichen Umbrüchen besessen haben.³⁸ Mit den Begriffen ‚Adel‘ und ‚Grundherrschaft‘ seien zwei meist von der Forschung als entscheidend betrachtete Neuformierungen³⁹ genannt. Auffallende Markierungen von Gräbern und separierte Friedhofsareale lassen sich als Betonungen sozialer Differenz ansehen, mit denen sich eine formierende Elite abzusetzen trachtete. In einer offenen Situation konnte niemand vorhersehen, welche Variante und damit welche sozialen Gruppenbezüge sich am Ende durchsetzen würden. Deshalb konnte die Wahl der Beteiligten – außerdem je nach Situation und Bezugnahme – nur eine unter mehreren sein – und müssen die Entwicklungen als Aushandlungsprozess verstanden werden. Bis dahin ließ sich

– soziale Differenz innerhalb der Lokalbevölkerung weiterhin entweder durch Aufwand bei Bestattung und Grabbeigaben oder durch aufwändigen Grabbau oder durch räumliche Absonderung darstellen;

38 Heiko STEUER, Adelsgräber, Hofgrablegen und Grabraub um 700 im östlichen Merowingerreich. Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Umbruchs, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, hg. von Hans Ulrich NUBER, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 13), Ostfildern 2004, S. 193–217.

39 Zum Adel und seiner Herleitung aus dem spätantiken Amtsadel vgl. jedoch Karl Ferdinand WERNER, *Naissance de la noblesse. L'essor des élites politiques en Europe*, Paris 1998.

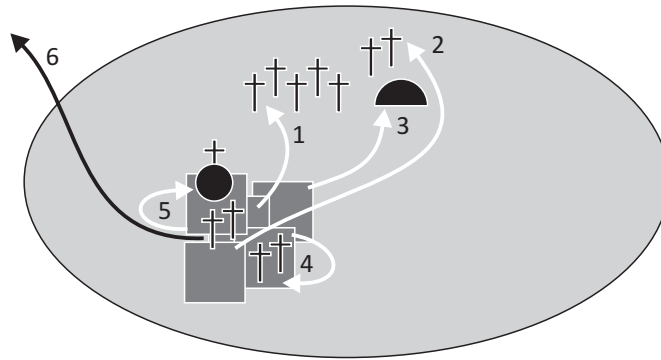


Abb. 8 Alternative Bestattungsplätze in den Jahrzehnten um 700. 1 auf dem Reihengräberfeld; 2 in einer separaten Gräbergruppe; 3 mit Grabhügel oder Kreisgraben; 4 in der Siedlung auf dem Hofareal; 5 auf dem Kirchfriedhof; 6 außerhalb des Dorfs und zugehöriger Bestattungsplätze (verändert nach THEUWS, *Changing settlement patterns* [Anm. 35], 345 Abb. 6)

– Anspruch auf Landbesitz und Gehöft durch die Konstruktion neuer Vorfahrenlinien symbolisch erheben und verdeutlichen, indem man auf dem eigenen Hofareal bestattete,⁴⁰ möglicherweise auch durch die Anknüpfung an deutliche ältere (prähistorische) Bestattungsplätze wie Grabhügel⁴¹;

– Christsein durch Folienkreuze bzw. weitere christliche Symbole oder eine Bestattung in einem Memorialbau oder bei einer (gestifteten) Kirche innerhalb einer sich etablierenden Grundherrschaft (oder gar an einer überregional bedeutenden Kirche) demonstrieren.

Dass sich schließlich – mitunter erst nach Jahrhunderten, wie zumindest einzelne Beispiele andeuten⁴² – der Kirchhof durchsetzte, hing mit einer weiteren wesentlichen Veränderung zusammen. Nicht allein der christliche Glaube, sondern vor allem die Kirche als Institution gewann deutlich an Struktur und Stringenz.⁴³ Sie erhielt dadurch nicht nur entscheidenden Einfluss auf die Bestattungen, die zuvor durch die Familien bestimmt gewesen waren. Sie präsentierte auch eine neue Form sozialer Rangdemonstration und ‚Jenseitsvorsorge‘. Statt aufwändig in Grabbau und Ausstattung zu investieren, bot die Kirche die Möglichkeit von Stiftungen für das Totengedenken *pro anima*. Durch das Lesen von Messen konnte die Erin-

40 THEUWS, *Changing settlement patterns* (wie Anm. 35), S. 344 f.

41 Vgl. den Befund bei Rolf DEHN, Merowingerzeitliche Grabhügel bei Überauchen, Gde- Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996* (1998), S. 173–176.

42 So dürften die bei Jutta KLUG-TREPPE, Weitere Ausgrabungen im römischen Gutshof von Überauchen, Gemeinde Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995* (1996), S. 194–199, hier 195 Abb. 113, dokumentierten frühmittelalterlichen Bestattungen im Bereich einer kaiserzeitlichen Villa neuen naturwissenschaftlichen Datierungen zufolge erst in das 9. Jahrhundert zu setzen sein.

43 Niklot KROHN, Von der Eigenkirche zur Pfarrgemeinschaft. Kirchenbauten und Kirchengräber der frühmittelalterlichen Alamannia als archäologische Zeugnisse für nobilitäre Lebensweise und christliche Institutionalisierung, in: *Centre, region, periphery. Medieval Europe* Basel 2002. Preprinted papers 2, Hertingen 2002, S. 165–178. – Zur archäologischen Interpretation: Almut SCHÜLKE, Die „Christianisierung“ als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 27/28 (1999/2000), S. 85–117.

nerung an Namen und Person bis zum Jüngsten Tag gewährleistet werden.⁴⁴

Als Phänomen des Umbruchs sind auch die zahlreichen sekundären Graböffnungen⁴⁵ zu interpretieren, wenngleich damit noch nicht allzu viel erklärt ist. Sich wieder Zugang zu den Gräbern zu verschaffen, kann angesichts der Häufigkeit und Verbreitung dieses Tuns keinen kriminellen Hintergrund gehabt haben. Die zunehmende Rolle der Kirche ließ Grabbeigaben nun wohl zunehmend ‚überflüssig‘ erscheinen. Stellt man materielle Motive in den Vordergrund, dann benötigten die Toten ihre Grabausstattung vielleicht nicht mehr – und die Familie konnte sie sich bei ‚Bedarf‘ wieder zurückholen, auch wenn sie sie bei der Bestattung noch unmittelbar vorgeführt hatte. Rechnet man mit primär religiösen Gründen, dann könnte die Graböffnung beinahe eine posthume Christianisierung der zuvor mit vielen Grabbeigaben Bestatteten bedeuten. Insgesamt bleibt zu konstatieren, dass Graböffnungen – bei aller beträchtlichen lokalen Unterschiedlichkeit – recht üblich und verbreitet gewesen waren.⁴⁶

IV. Fazit

Anfang und Ende der Reihengräberfelder zeigen, dass diese Form der Bestattung und Repräsentation nur unter spezifischen Bedingungen ‚sinnvoll‘ war. Während gravierender politischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Veränderungen seit dem 4. Jahrhundert – Desintegration des zuvor dominierenden Imperiums – ermöglichten aufwändige Bestattungen Selbstdarstellung und Selbstvergewisserung für die Beteiligten. Als sich die Verhältnisse seit dem 7. Jahrhundert stabilisierten und neu formierten – von der Institutionalisierung der Kirche über die Etablierung eines Adels bis hin zur Ausbildung der Grundherrschaft –, fand man zu wiederum neuen Formen sozialer Repräsentation. Anders als bei Prunkgräbern einer Elite, die in anderen historischen Situationen auf gesellschaftliche Instabilitäten verweisen,⁴⁷ handelt es sich im 5. bis 8. Jahrhundert nicht um ‚Ausnahmen‘, sondern um die Bestattungen ganzer Gesellschaften im Umbruch.

44 Diesen Wandel betont auch George DUBY, *Krieger und Bauern. Die Entwicklung der mittelalterlichen Wirtschaft und Gesellschaft bis um 1200*, Frankfurt/M. 1984, S. 71–73, wenngleich er den „Totenkult des Hortens“ fälschlich als heidnisch betrachtet. Arnold ANGENENDT, *Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 68)*, München 2004, S. 38–40, 96, macht darauf aufmerksam, dass wesentliche liturgische Entwicklungen erst im Verlauf des Mittelalters stattfanden.

45 Edeltraud ASPÖCK, *Graböffnungen im Frühmittelalter und das Fallbeispiel der langobardenzeitlichen Gräber von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz, Niederösterreich*, in: *Archaeologia Austriaca* 87 (2003 [2005]), S. 225–264; Jörg BOFINGER und Przemysław SIKORA, *Reihenweise ausgeraubt. Beobachtungen zum Grabraub im frühen Mittelalter*, in: *Raubgräber, Schatzgräber*, hg. von Frank BRÜNECKER, Biberach 2008, S. 48–59; Christoph KÜMMEL, *Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturanthropologische Erklärung* (Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 9), Münster/München/Berlin 2009.

46 Martine C. VAN HAPEREN, *Rest in pieces. An interpretive model of early medieval ‘grave robbery’*, in: *Medieval and Modern Matters* 1 (2010), S. 1–35; Stephanie ZINTL, *Frühmittelalterliche Grabräuber? Wiedergeöffnete Gräber der Merowingerzeit*, phil. Diss. Freiburg 2012.

47 Georg KOSSACK, *Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert*, in: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie 1. Festschrift Joachim WERNER*, hg. von Georg KOSSACK und Günter ULBERT (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsband 1), München 1974, S. 3–34; Heiko STEUER, *Fürstengräber, Adelsgräber, Elitegräber. Methodisches zur Anthropologie der Prunkgräber*, in: *Herrschaft, Tod, Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle*, hg. von Claus VON CARNAP-BORNHEIM, Dirk KRAUSSE und Anke WESSE (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 139), Bonn 2006, S. 7–26.

Reihengräberfelder markieren damit den Übergang von der Antike zum Mittelalter auf einem wichtigen kulturellen Feld. Zwar stellen sie ‚typisch‘ frühmittelalterliche Bestattungen dar, doch liegen ihre Anfänge in spätantiken Kontexten. Insofern lassen sie sich als ein ‚Fortleben‘ und ‚Nachwirken‘ der Antike ansehen, wie umgekehrt sich der Beginn des Mittelalters bereits in der Spätantike angekündigt hatte. Das kann man allerdings erst in der Retrospektive erkennen, weshalb zeitgenössische ‚Wahrnehmung‘ im Sinne des Tagungsthemas als Kennzeichen ausfällt. Aus archäologischer Sicht sind Guy Halsall zufolge „die Gräberfelder eine entscheidende Quelle für die Geschichte des Endes des römischen Reichs“, indem sie zeigen, welche neuen Identitäten und Machtsymbole die Beteiligten wählten.⁴⁸ Und pointiert hat Patrick Geary formuliert: „Die merowingische Kultur entstand im Rahmen der Spätantike und ging mit ihr unter.“⁴⁹ Die Karolingerzeit brachte dann wiederum für Zentraleuropa entscheidende kulturelle und politische Entwicklungen mit sich.

48 HALSALL, Gräberfelduntersuchungen (wie Anm. 9), S. 117.

49 Patrick GEARY, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen, München 1996, S. 225.